

TEN

GRUNDLAGEN

TRADITIONELLE EUROPÄISCHE NATURHEILKUNDE

Autoren	Garvelmann Friedemann, Rhizoma, Kuessaberg-Kadelburg Gruber Urs, Paramed AG, Baar Moser Charles, svanah , Wintersingen Muijsers Patrick, Paramed AG, Baar (bis Ende 2004) Schaub Stefan, Institut Schaub, Zürich Wenger Martin, Akademie für Naturheilkunde, Basel
Auflage	November 2004, 1. Ausgabe
Herausgeber	svanah , Wintersingen
Gestaltung	Charles Moser, svanah , Wintersingen
Broschüre	Dieses Dokument kann als Broschüre beim svanah Sekretariat bestellt werden
Druck	Stuedler Press, Basel mit freundlicher Unterstützung der
Sponsor	ebi-pharm ag, Kirchlindach , www.ebi-pharm.ch

TEN

Grundlagen Traditionelle Europäische Naturheilkunde



Inhalt

Inhaltsverzeichnis	2
1. Einleitung	3
2. Berufsbild	5
2.1 Berufsbegriff und Berufsbezeichnung	5
2.2 Arbeitsbereich	5
2.3 Funktionen	6
3. Leitbilder; Theorien, Modelle und Konzepte	7
3.1 Einleitung	7
3.2 Konzepte der traditionellen europäischen Naturheilkunde	8
3.3 Leittheorien der traditionellen europäischen Naturheilkunde	9
3.4 Grundannahmen der Humoralmedizin	10
3.5 Behandlungsprozesse	13
4. Allgemeine Ausbildungsziele TEN	17
5. Kompetenz TEN	21
6. ANHANG	23
A. Systematik humoralmedizinischer Therapiekonzepte	24
B. Übersicht Verfahrensgruppen	27
C. Behandlungsablauf	30
D. Quellenverzeichnis	31
E. Glossar	32

1. Einleitung

Die Grundlagen zur Traditionellen Europäischen Naturheilkunde sind das Ergebnis eines jahrelangen Arbeitsprozesses, der ursprünglich vom svanah lanciert wurde. Der svanah hat in den Jahren 2001 und 2002 mehrere Entwürfe zur TEN bei Verbänden, Schulen und Fachpersonen in eine breite Vernehmlassung gegeben. In späteren Schritten wurde ein um die Resultate der Vernehmlassung erweiterter Entwurf einer interdisziplinären Expertengruppe vorgelegt, welche die nun vorliegende Broschüre erarbeitet hat.

In den Grundlagen sind wichtige berufs- und bildungspolitische Aspekte berücksichtigt worden, sie sollen, als Teil des Berufsverständnisses und der Berufsbildentwicklung, zur Positionierung der Traditionellen Europäischen Naturheilkunde im Gesundheitswesen dienen.

Traditionelle Europäische Naturheilkunde hat sich zu positionieren, zu begründen und zu erklären, zudem hat sie ein hohes Qualitätsniveau aufzuweisen. Sie hat aufzuzeigen, welche Versorgungsleistungen erbracht werden und nachzuweisen, dass diese Versorgungsleistungen gesundheits- und wirtschaftspolitisch gerechtfertigt und zu leisten sind.

Wir haben dieses Grundlagenpapier zur Traditionellen Europäischen Naturheilkunde geschaffen um es allen interessierten Kreisen und Personen zur Verfügung zu stellen und hoffen einen wesentlichen Beitrag zur Aus- und Berufsbildung der TEN geleistet zu haben.

Alle beteiligten Experten und Institutionen haben grosszügig persönliche und interne Arbeitsgrundlagen beigesteuert, auf deren Herkunft im Anhang verwiesen wird, wir ersuchen Sie freundlich bei der Verwendung unserer Unterlagen deren Herkunft anzuführen.

Wir haben bewusst darauf verzichtet Begriffe im Text zu definieren oder zu erklären, deshalb haben wir auch die "Überproportion" des Glossars im Verhältnis zum Text in Kauf genommen um dem Begriffsverständnis im Konsens der TEN gerechter zu werden und um die beliebige Begriffsinterpretation vorweg zu nehmen.

Alle mit * bezeichnete Begriffe werden im Glossar erläutert

An dieser Stelle möchte ich allen Teilnehmern der Vernehmlassungen und insbesondere den Autoren der Expertengruppe meinen herzlichen Dank für Ihre grosse und ehrenamtliche Mitarbeit aussprechen. Das Zustandekommen einer neuen gut fundierten Traditionellen Europäischen Naturheilkunde ist Ausdruck der vorbehaltlosen und äusserst fruchtbaren Zusammenarbeit dieser Expertengruppe.

Wir übergeben Ihnen die Grundlagen der Traditionellen Europäischen Naturheilkunde in der Hoffnung auf eine fruchtbare praktische Umsetzung.

Charles Moser
svanah Vorstandsmitglied

Mitglieder der Expertengruppe

- Garvelmann Friedemann, Rhizoma, D-Kuessaberg - Kadelburg
- Gruber Urs, Paramed AG, Baar
- Moser Charles, svanah, Wintersingen
- Muijsers Patrick, Paramed AG, Baar (bis Ende 2004)
- Schaub Stefan, Institut Schaub, Zürich
- Wenger Martin, Akademie für Naturheilkunde, Basel

2. Berufsbild*

2.1 Berufsbegriff und Berufsbezeichnung

„Diplomierte NaturärztInnen / NaturheilpraktikerInnen für Methode* xy" sind Berufsleute, welche sich in einer definierten Methode der Naturheilkunde, nämlich der TEN, vertiefte Kompetenzen und Kenntnisse angeeignet haben und diese sachkundig anzuwenden verstehen.

„Diplomierte NaturärztInnen / NaturheilpraktikerInnen für TEN" haben vertiefte Kompetenzen im Bereich Gesundheit* und Krankheit* und arbeiten in gegenseitiger Respektierung der jeweiligen Rollen mit den übrigen Fachleuten auf diesem Gebiet zusammen (KoKo; November 2003).

2.2 Arbeitsbereich

Einsatzorte

Die Berufsausübung im Anschluss an die Ausbildung erfolgt meist in freiberuflicher Tätigkeit - in therapeutischer, präventiver und gesundheitsfördernder Absicht -. „Diplomierte NaturärztInnen / NaturheilpraktikerInnen für TEN" spielen eine bedeutsame Rolle im Umfeld der paramedizinischen, medizinischen und sozialen Berufe.

Leistungsempfänger

- Kranke Menschen, die Therapien in Anspruch nehmen um Heilungskräfte zu aktivieren und um Ursachen und Hintergründe ihres Krankseins zu erkennen.
- Menschen in der Rehabilitation, um deren Heilungsprozess zu unterstützen und zu beschleunigen.
- Menschen/Familien, die für Ihr psychosoziales und psychoemotionales Gleichgewicht Unterstützung benötigen.
- Menschen, die zur Gesundheitserhaltung, zur Entspannung und Aktivierung der körpereigenen Heilungskräfte, für die Gesundheit*, für das Leistungspotential und für das Wohlbefinden Dienstleistungen in Anspruch nehmen.

2.3 Funktionen

Eine Berufsgruppe definiert / positioniert sich an erster Stelle durch ihre Funktionen.

Die Hauptausrichtungen des jeweiligen Leistungsangebotes sind umschrieben; sie sind als globale Handlungsziele formuliert. Die Leistungen, die ein NaturärztInnen / NaturheilpraktikerInnen für TEN zu erbringen hat, lassen sich in Berufsqualifikationen (Funktionen) ausdrücken, die sich gegenseitig ergänzen. Sie stellen die berufsspezifische Ausprägung der Schlüsselqualifikationen dar und bilden die Basis der Ausbildung:

Funktionen

- stellen eine prägnante Kurzbeschreibung der beruflichen Aufgaben und Tätigkeiten dar.
- stecken den Rahmen für das Ausbildungsprogramm ab.
- dienen als Bezugspunkt bei Qualifikationen, Prüfungen und Rückmeldungen an die Studenten.

(Quelle: SRK-Ausbildungsbestimmungen)

Da sich die Naturheilkunde von Grund auf definieren und positionieren muss, erscheint es uns sinnvoll in einer ersten Phase die bewährten Funktionen der Pflege- und Gesundheitsberufe in einer angepassten Form für die Naturheilkunde zu nutzen.

Funktionen Naturheilkunde

- Erkennung, Diagnostik und Prognose.
- Therapeutische Massnahmen, Behandlungsmethoden und Behandlungsansätze.
- Prävention und Gesundheitsförderung.
- Arbeitsorganisation und Kommunikation.
- Qualitätsentwicklung und Weiterentwicklung des Berufes.

Berufe entstehen und entwickeln sich, weil in der Gesellschaft bestimmte lebensnotwendige Werte wie Gesundheit*, Fürsorge und Gerechtigkeit sichergestellt werden sollen.

Praxisdisziplinen, wie die Naturheilkunde, sind daher dazu verpflichtet, sowohl ihre theoretischen Kenntnisse als auch ihre technologischen Möglichkeiten auszubauen, um Wertabweichungen zu korrigieren oder ihnen vorzubeugen. Die Art der Dienstleistung und die zu erreichenden Ziele bestimmen, was beobachtet werden muss und welche wissenschaftlichen Fragen gestellt werden. Deshalb kann auch bei einer Praxisdisziplin durch wissenschaftliche Untersuchungen ein eigenständiges Wissensgebiet entstehen.

(Quelle: Theorien und Prinzipien der Pflegekunde)

3. Leitbilder*; Theorien*, Modelle* und Konzepte*

3.1 Einleitung

Naturheilkunde ist eine Praxisdisziplin und ein eigenständiges Fachgebiet. Der eigenständige Charakter der Naturheilkunde steht in Zusammenhang mit ihrer ganz eigenen Sichtweise. Diese Sichtweisen müssen dokumentiert und sichergestellt werden. Wir müssen formulieren, was Naturheilkunde eigentlich ist um die Entwicklung der Naturheilkunde als eigenständiges Fachgebiet voranzutreiben. Naturheilkunde als Fachgebiet umfasst neben naturwissenschaftlichen und humanwissenschaftlichen Elementen insbesondere eigene Sichtweisen, Kenntnisse und Techniken, welche aus selbsterworbenen Erfahrungen der Naturheilkundigen stammen.

Eine Disziplin entsteht und entwickelt sich als Resultat kreativen Nachdenkens über wichtige Themen. Theorien* ermöglichen uns einen Einblick und das Verstehen dieser Fragestellungen und helfen uns Probleme besser zu verstehen.

Es erscheint uns ausserdem sinnvoll, bereits etablierte Theorien*, Modelle* und Konzepte auf ihre Bedeutsamkeit und Gültigkeit für die Naturheilkunde zu überprüfen, wo möglich zu adaptieren und zu nutzen (u.a. aus den Gesundheits- und Sozialberufen). Eine unreflektierte Übernahme von Wissen und Kenntnissen anderer Fachbereiche darf jedoch nicht stattfinden.

Prämisse „Mensch und Natur“

Die traditionelle europäische Naturheilkunde begreift den Menschen als integralen Bestandteil der Natur, deren Elemente und Funktionsprinzipien sich in seinem Organismus repräsentieren und deren Gesetzmässigkeiten für den Menschen in allen Bereichen uneingeschränkte Gültigkeit haben.

Prämisse „Ganzheit* und Ganzheitlichkeit“*

Die synonym benutzten Begriffe „Ganzheit und Ganzheitlichkeit“ werden als ein gewichtiger Anspruch der traditionellen europäischen Naturheilkunde gebraucht. Mit „Ganzheit und Ganzheitlichkeit“ werden üblicherweise pragmatische Sprachfunktionen ausgeübt, im Sinne der Protest-, Kontrast-, Reform- und Sehnsuchtsbegriffe. In diesem Grundlagenpapier sind die Begriffe in folgendem Kontext aufzufassen:

„Ganzheit und Ganzheitlichkeit“ beziehen sich nicht auf die „absolute Ganzheit“ als solches, sondern repräsentieren eine Ausrichtung auf einen als "Ganzes" definierten Bereich. Nicht „Ganzheit“ an sich, sondern verschiedene, jeweils als „ganzheitlich“ abgegrenzte, beziehungsweise interpretierte Gegenstandsbereiche sollen als Funktionszusammenhänge verstanden werden.

Quelle: Verwendungsweisen des Begriffs der "Ganzheitlichkeit" in der Pädagogik - eine Problematisierung, Dissertation, Autor/in unbekannt.

3.2 Konzepte* der traditionellen europäischen Naturheilkunde

Die für die traditionelle europäische Naturheilkunde relevanten Phänomene* können durch vier zentrale Konzepte charakterisiert werden:

- Mensch/Person/Klient/Patient; Individuum; Familie
- Umwelt; Gesellschaft; Gesundheitsversorgung
- Gesundheit* und Krankheit*, im Sinne des jeweiligen gesundheitlichen Zustandes
- Naturheilkunde, inklusive Behandlung, womit alle von Behandlern vorgenommenen Aktivitäten gemeint sind, die im Interesse der Person, des Patienten erfolgen. Eingeschlossen in das Konzept "Naturheilkunde" sind auch Ergebnisse dieser Aktivitäten im Sinne des Behandlungsprozesses.

Beziehungen relevanter Phänomene*

Die nachfolgenden Aussagen über Beziehungen relevanter Phänomene bleiben selbstverständlich unvollständig und verlangen einer Vertiefung, bzw. Erweiterung.

Person und Gesundheit*

Traditionelle europäische Naturheilkunde befasst sich mit Prinzipien und Gesetzen, welche für Lebensprozesse, Wohlergehen und bestmögliche Lebensqualität gesunder und kranker Menschen von relevanter Bedeutung sind.

Person, Umwelt und Gesundheit*

Traditionelle europäische Naturheilkunde befasst sich mit Mustern menschlicher Funktionsprinzipien und menschlichen Verhaltens in Wechselbeziehung zur Umwelt. Zentrales Anliegen ist die Unversehrtheit und das Wohlbefinden der Person. Insbesondere richtet sich das Augenmerk auf das Ziel physiologische Adaptionsfähigkeiten an übliche, wie auch kritische Umweltreize und Umweltbedingungen zu stabilisieren, beziehungsweise wieder herzustellen.

Gesundheit* und traditionelle europäische Naturheilkunde

Traditionelle europäische Naturheilkunde befasst sich mit den präventiven und therapeutischen Aktivitäten und Prozessen, durch welche sich positive Veränderungen im individuellen Gesundheitszustand herbeiführen lassen.

3.3 Leittheorien der traditionellen europäischen Naturheilkunde

Traditionelle Europäische Naturheilkunde (TEN) ist ein Oberbegriff für ein seit der griechischen Antike historisch gewachsenes, natürliches, empirisches Heilsystem*. Die Bezeichnung „Naturheilkunde“ prägte erst 1849 der deutsche Arzt Lorenz Gleich, Gründer des „Vereins zur Förderung der Naturheilverfahren“. Traditionelle westliche Naturheilkunde reicht mit dokumentierten Quellen über zweitausendfünfhundert Jahren zurück bis in die griechische Antike, ihr theoretisches Konzept* baut auf der Humoralpathologie des griechischen Altertums auf, deren herausragender Vertreter Hippokrates war. Vor rund vierhundert Jahren wurde durch Galileis Prämisse „Messen was messbar ist, und messbar machen was nicht messbar ist“ – zusammen mit der mathematischen Prämisse des „Zerteilens der Natur“ der Grundstein gelegt zur Entstehung der heute gültigen Naturwissenschaften. Ende des 19. Jh., mit zunehmender Durchsetzung von Virchow's Zellulärpathologie* hat in den Naturwissenschaften die Trennung der Vorstellungen über das Wesen von Gesundheit* und Krankheit* einen Höhepunkt errungen und die damalige Medizin in zwei grundsätzlich verschiedene Lager aufgeteilt, jenes der Ärzteschaft und jenes der Naturheilkundigen. Als Reaktion auf diese neue sogenannte wissenschaftliche Medizin hat die bestehende bisherige Erfahrungsheilkunde* eine Neuorientierung vollzogen.

Mit dem Anliegen, die Natur in ihren Heilbestrebungen zu verstehen, nachzuahmen und zu unterstützen hat sich die neu aufstrebende Naturheilkunde verschiedene Quellen zu eigen gemacht. Auszugsweise Beispiele sind:

- Antike und mittelalterliche Texte der Erfahrungsheilkunde* (z.B. Hippokrates, Galen, Hildegard von Bingen)
- Vitalismus*, Neovitalismus*
- Geistig, philosophisches Gedankengut des ausgehenden 18. Jahrhunderts, (z.B. Rousseau, Fichte, Hegel)
- Antithesen zum kartesischen Denkmodell der neuen Naturwissenschaften.
- Weiterentwicklungen bestehender Heilsysteme und Anleihen bei neuzeitlichen Therapieformen. (z.B. Homöopathie, Biochemie*, etc.)
- Weiterentwicklungen bestehender und Einführung neuer Diagnosesysteme, (z.B. Irisdiagnose*, Somatotopien*, Reflexzonen*)
- Naturalismus*, geprägt aus verschiedenen volksmedizinischen Strömungen, (z.B. Priessnitz, Kneipp, Künzle, Baunscheidt)
- Naturheilbewegungen (u.a. ausgehend von den Heil- und Badekuren des 19. Jahrhunderts)
- Die Traditionelle östliche Medizin (beginnt Ende des 19.Jh. allmählich in die europäische Naturheilkunde Eingang zu finden).

Unterschiedliche Erklärungsmodelle aus jüngeren Forschungen versuchen Erkenntnisse der traditionellen Naturheilkunde in moderner wissenschaftlicher Weise zu formulieren und zu erklären. Als Beispiele hierfür können angeführt werden:

- Quantenphysik
- Kybernetik* und Biokybernetik*
- System*- und Chaostheorien*
- System der Grundregulation nach Pischinger
- Biophotonenforschung von Popp

Wurde das Denkmodell der Naturheilkunde früher durch jahrelange rational nachvollziehbare, exakte Beobachtungen erworben und durch Erfahrungen erweitert, haben wir heute auch zunehmend naturwissenschaftliche Ansätze zur Erklärung ihrer Wirkweise.

Wissenschaftliche Experimente können Erkenntnisse und Wirksamkeit der Naturheilkunde zunehmend belegen.

3.4 Grundannahmen der Humoralmedizin

Grundlage für das Gesamtkonzept der traditionellen europäischen Naturheilkunde sind die durch Beobachtung, Beschreibung und Erfahrung an Menschen und Umwelt gewonnenen Erkenntnisse über Lebensvorgänge und Naturgesetze. Obwohl, je nach Epoche und Wissensstand, zuweilen unterschiedliche historisch gewachsene „Denk- und Therapiemodelle“ die Heilbestrebungen bestimmen, gemeinsamer Nenner bleibt die Erkenntnis, Gesunde und Kranke als in allseits wirkende natürliche Vorgänge und Zusammenhänge eingebundene Individuen zu begreifen.

Einerseits richtet sich das naturheilkundliche Bemühen danach den Menschen in das Zentrum der Heilbestrebungen zu stellen. Andererseits müssen einige Krankheitsmechanismen als Manifestationen natürlicher Heilungsprozesse interpretiert werden.

Um das naturheilkundliche Denkmodell der Humoralmedizin zu verstehen, muss dessen medizinische Entwicklung betrachtet werden. Theologische, philosophische und wissenschaftliche Erkenntnisse der verschiedenen Epochen hatten massgeblichen Einfluss auf jeweils geltende medizinische Denk- und Vorstellungsmodelle. Die Regelmässigkeit, mit der Denkmodelle im Laufe der Zeit verändert, erweitert und verworfen wurden, zeigt deutlich, dass deren jeweilige Gültigkeit einerseits von nachvollziehbarem naturwissenschaftlichem Denken, andererseits jedoch von Weltanschauungen und Zeitgeist geprägt waren.

Die Humoralmedizin fasst Morphologie*, Phänomenologie*, Semiotik* und Interaktionen eines Menschen in funktionellen energetischen Diagnosen und therapeutischen Massnahmen zusammen und beschreibt diese Zustände in metaphorischer* Form.

Ergänzend zum kausalen, analytischen Denkmodell der Schulmedizin, stützt sich das humoralmedizinische Grundkonzept der Naturheilkunde auf umfassende Denkmodelle. Die Konstitution*, Disposition* und Diathese* sowie die allgemeinen Lebensumstände der Kranken interessieren eben so sehr wie objektive Befunde. Das Massgebende, respektive das zu Behandelnde ist das innere und äussere Milieu eines Menschen.

Die exakte Beobachtung der Patienten in der Praxis und die gemachten Erfahrungen sind genau so bedeutsam wie aktuelle wissenschaftliche Theorien*, Methoden* und Befunde.

Vorstellungen von Gesundheit* und Krankheit*

Der Mensch steht im Spannungsfeld zwischen Anpassung an äussere Anforderungen, wie z.B. Umwelt, Klima, Kultur, Sozialisation, sowie der Verwirklichung innerer Bedingungen und Bedürfnisse im Rahmen seiner persönlichen Voraussetzungen. Im Sinne eines ständigen Austausches auf verschiedenen Ebenen des gesamten Organismus ist eine ununterbrochene Ordnungs- und Regulationsleistung notwendig, die Prozesse, wie Informationsfluss, Interaktion, Ernährung und Stoffwechsel in Gang halten.

Ist der Mensch in diesem ununterbrochenen Geschehen überfordert, kann er aus dem Gleichgewicht geraten und Krankheit* kann entstehen. Vordergründige Ursachen wie Krankheitserreger, Unterkühlung, Stress, Schock sind meist Ereignisse, welche sich alleine durch vorgehende mangelnde Anpassungsleistung oder Energiemangel* krankhaft auswirken können. Krankheit wird als individuelle Störung der Regulationsprozesse verstanden und kann deshalb nie alleine als ein zusammenhangloses Vorkommen von Symptomen angesehen werden. Krankheitsgeschehen werden gewissermassen als „Fehlleistungen“ der Fähigkeiten eines Menschen aufgefasst, sich allen seinen inneren und äusseren Lebensbedingungen angemessen anzupassen. In der Folge können sowohl temporäre, akute wie auch chronische pathophysiologische Abweichungen vom "Normalzustand" auftreten. Ziel aller Interventionen ist es nun, den Gesamtorganismus in seiner physiologischen Adaption- und Regulationsfähigkeit wieder herzustellen. Diese Wiederherstellungsprozesse gilt es in biologisch sinnvoller Weise therapeutisch zu unterstützen.

Jeder beeinträchtigte Regulationsablauf kann sich in individuellen Symptomen bemerkbar machen und dadurch dem Kranken sicht- und fühlbar werden. Das humoralmedizinische Gesundheitsmodell beschreibt nun die Gesamtheit und Qualität der objektiven und subjektiven Zustände und Vorgänge, die durch einen Gesundheits-, oder Krankheitsprozesses ausgelöst werden. In der Humoralmedizin werden Gesundheit* und Krankheit* als Anpassungs- und Energiezustände* bildlich betrachtet und deren Analyse und Beschreibung, in Folge ihrer hohen Komplexität und Informationsdichte, mit Hilfe von Metaphern* zum Ausdruck gebracht.

Das Adaptionmodell*

Durch gezielte Reize oder gezieltes Vermeiden von Reizen und Störfaktoren werden in der Therapie fehlerhafte Anpassungsleistungen eines Menschen zu beheben versucht, die sogenannten Selbstheilungskräfte* werden damit in die Lage versetzt in allen Lebensfunktionen und Anpassungsleistungen wieder ein stabileres Gleichgewicht herzustellen. Die Komplexität aller Anpassungsleistungen und Ausdrucksformen eines Menschen und dessen Interaktionen mit seiner Umwelt sind zu umfangreich verknüpft um sie in linearen Ursache – Wirkungszusammenhängen zu analysieren, zudem entziehen sich leider manche Phänomene* einer präzisen Beschreibung.

Humorale Pathophysiologie

Die vier makrokosmischen Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde finden ihre mikrokosmische Entsprechung im menschlichen Organismus in den vier Kardinalsäften*

- Sanguis (Blut)
- Phlegma (Schleim)
- Cholera (Gelbgalle) und
- Melancholera (Schwarzgalle).

Für das Verständnis ist von elementarer Bedeutung, dass die "Säfte" der Humoralpathologie nicht substantielle Körperflüssigkeiten sind, sondern energetisch – informative Wirk- bzw. Funktionsprinzipien, deren typische Qualitäten allerdings dennoch in bestimmten Körpersäften substantiell in Erscheinung treten können. Beispielsweise entspricht die Lymphe in hohem Masse dem Phlegmaprinzip, Blut und Kreislauf entsprechen in hohem Masse dem Sanguisprinzip.

Funktionelle Zuordnungen

- | | | |
|----------------|------------------|--------|
| • Sanguis | warm und feucht | Luft |
| • Phlegma | kalt und feucht | Wasser |
| • Cholera | warm und trocken | Feuer |
| • Melancholera | kalt und trocken | Erde |

„Wärme,“ steht für das immaterielle, energetische Prinzip das die dynamischen Aktivprozesse des Organismus initiiert und in Gang hält. „Feuchtigkeit,“ steht für das stofflich-nutritive Prinzip und ist damit Voraussetzung zum Aufbau und zur Regeneration materieller Strukturen und stellt die konkreten Energiereserven* zur Verfügung, die für die Wärmeprozesse notwendig sind. „Kälte,“ ist einerseits als Mangel an Wärme, und „Trockenheit,“ als Mangel an Feuchtigkeit zu interpretieren, andererseits können diese Qualitäten auch eigenständige humorale Reizfaktoren sein.

Die Säfte und ihre Qualitäten stehen in ständiger Abhängigkeit voneinander und beeinflussen sich wechselseitig. Übermässige Wärme bedingt eine Art hyperkinetische* Prozesse, während mangelnde Wärme gewissermassen zu hypokinetischen* Prozessen führt.

Störungen des Feuchtigkeitsprinzips können vorwiegend zu "Stoffwechselerkrankungen" im weitesten Sinne führen, sowie kompensatorische, exsudative Prozesse im Sinne von ekzematösen und katarrhalischen Affektionen der Haut und der Schleimhäute auslösen. Auch Erscheinungen des rheumatischen Formenkreises in Muskeln, Sehnen und Gelenken sind Folgen von Störungen des Feuchtigkeitsprinzips.

Physiologischerweise sind in jedem Organismus alle Kardinalsäfte* vertreten, jedoch mit unterschiedlicher Gewichtung. Der individuell im Vordergrund stehende Saft prägt das Temperament*, wobei die Namensgebung "Sanguiniker"*, "Phlegmatiker"*, "Choleriker"* und "Melancholiker"* die humoralpathologischen Ursprünge verdeutlicht.

Eine ausgewogene Mischung der Kardinalsäfte* und deren "Reinheit" ist Voraussetzung für Gesundheit* (Eukrasie*). Pathophysiologische Voraussetzungen zur Entstehung von Krankheiten können einerseits ein starkes Ungleichgewicht in der Mischung der Säfte (Dyskrasie*), andererseits "Verunreinigungen" der Säfte mit pathologischen Elementen, sogenannten "Schärfen" (Kakochymie*) sein.

Ein veranlagtes Ungleichgewicht im Säftehaushalt führt zu veränderten, spezifischen Aktions- und Reaktionsmustern des Gesamtorganismus auf endogene und exogene Reize und prägt damit die konstitutionelle Gesamtsituation des Menschen, sowohl im physiologischen, als auch im pathophysiologischen Bereich. Die Konstitution* an sich ist nichts Statisches, fest Gefügtes, sie ist zeitlebens dynamischen Veränderungen und Wandlungen unterworfen. Die Tatsache der Wandlungs- und Veränderbarkeit einer Konstitution* bildet die Grundlage des therapeutischen Handelns, welches auf eben diese konstitutionellen Bedingungen Einfluss zu nehmen versucht.

3.5 Behandlungsprozesse

Die TEN verfügt über mehrere Diagnoseverfahren und therapeutische Verfahrensgruppen, welche durch energetische, informative Funktions- bzw. Wirkprinzipien der Humoralpathologie begründet werden können.

In den Therapieverfahren der TEN werden Licht, Luft, Wasser, Wärme, Kälte, Bewegung, Ernährung, Heilpflanzen und Mineralien als Quellen natürlich vorkommender Heilkräfte eingesetzt.

Im Rahmen des therapeutischen Gesamtkonzeptes richtet sich der praktische Behandlungsansatz danach aus, Selbstheilungskräfte* gezielt anzuregen. Selbstheilungskräfte können als ein dynamisches Bestreben verstanden werden, welches die Totalität aller Regelabläufe und Regelprozesse eines lebendigen offenen Systems innerhalb bestimmter Grenzen von fließenden Gleichgewichten zu halten und zu reorganisieren versucht. Die Heilwirkung der Behandlungsverfahren können auf mentaler, psychischer, körperlicher und organischer Ebene beobachtet und "objektiviert" werden.

Diagnostik und Diagnose

Unabhängig vom angewendeten Therapieverfahren ist die Analyse der individuellen humoralen Situation Voraussetzung für alle therapeutischen Handlungen. Neben den Befunden sind das subjektive Krankheitserleben, das Befinden des Patienten, seine Reaktionsmuster, sowie seine konstitutionellen Anlagen und seine Dispositionen* zu berücksichtigen. Grundsätzlich beruhen die traditionellen diagnostischen Massnahmen auf natürlicher Wahrnehmung durch die Sinne. Beobachtung und Erfahrung werden diesen Wahrnehmungen gleichgesetzt.

Zu den traditionellen diagnostischen Verfahren gehören Anamnese, Inspektion, Palpation, Perkussion, Auskultation, Augendiagnose* (=Irisdiagnose); Pulsdiagnose*, Zungendiagnose*, Antlitzdiagnose* und Harnschau*. Diese Verfahren sind geeignet, Informationen über die humorale Situation des Kranken zu liefern.

In vielen Fällen können die Ergebnisse der traditionellen Diagnostik ergänzt und unterstützt werden durch neurologische Untersuchungen, Segment-* und Reflexzonen-diagnostik* und Labordiagnostik.

Die Anamnese dient zur Erfassung des gesamten Erscheinungs- und Symptomenbildes des Menschen und seiner Erkrankung mit ihren individuellen Besonderheiten. Inspektion, Palpation, Perkussion, Auskultation dienen der näheren Beschreibung und Abgrenzung von Krankheitserscheinungen. Die Augendiagnose* ist eine spezifische Methode* zur Erfassung der Konstitution* und der Disposition*.

Die traditionelle Pulsdiagnostik*, Zungendiagnostik* und Harnschau* sind spezifische Methoden zur Erfassung der aktuellen humoralen Situation. Der Einbezug bekannter phänomenologischer Aspekte kann die traditionelle Diagnostik erweitern und erhobene Befunde erhärten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die traditionelle naturheilkundliche Diagnostik von einem funktionellen Denkansatz ausgeht. Im Zentrum steht die Erfassung der humoralpathologischen / pathophysiologischen Abläufe im Organismus, während die morphologischen Veränderungen als sekundäre Folgeerscheinungen der Humoralpathologie / Pathophysiologie auf materieller Ebene verstanden werden.

Diese Diagnostik ist geeignet, die vielschichtigen individuellen Hintergründe, Bedingungen und Ursachenkomplexe des Krankheitsgeschehens zu erfassen.

Das traditionelle und klinische Untersuchungsrepertoire erlaubt es, Diagnosen und Prognosen zu stellen. Das breite Spektrum naturheilkundlicher Diagnostik hilft relevante Gesundheits- und Krankheitsfaktoren zu ermitteln und kann durch eventuell vorliegende, schulmedizinische Diagnosen ergänzend erweitert werden. Die diagnostischen Erkenntnisse führen zum gezielten Einsatz regulativer Verfahren und dosierter Stimulationen um die therapeutischen Ziele zu erreichen.

Das Grundrepertoire traditioneller diagnostischer Verfahren der Naturheilkunde kann je nach zusätzlicher fachlicher Spezialisierung durch neuere Diagnose- und Therapiemethoden ergänzt werden. (z.B. Biophysikalische Informationstherapie (BIT), kinesiologische Verfahren, etc.). Ein grundlegendes Verständnis traditioneller naturheilkundlicher Diagnostik ist Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz neuerer ergänzender Diagnoseverfahren.

Auf der Basis von Diagnostik und Diagnosen werden Behandlungsziele definiert und ein individuelles Therapiekonzept erstellt und durchgeführt.

Therapieverfahren

Zielsetzung der Therapie, im Sinne der traditionellen europäischen Naturheilkunde, ist die Korrektur der humoralpathologischen / pathophysiologischen Zustände im Säftehaushalt, wobei die Gesetzmässigkeiten der Säfteentstehung und Säftemethamorphose*, der Konstitution*, der Disposition* und der Diathese* zu berücksichtigen sind.

Ein naturheilkundliches Therapieverfahren kann nur erfolgreich sein, wenn zugleich schädigende, krankheitsfördernde Gewohnheiten und Lebensumstände nach Möglichkeit verhindert, zumindest verändert werden. Deshalb ist es unabdingbar, Bedingungen zu schaffen, die zur Erreichung und Erhaltung von Gesundheit* und Wohlbefinden notwendig sind.

Aus dieser Sicht begründet sich der hohe Stellenwert der Diätetik, die allgemein als Beratung in der „Kunst der Lebensführung“ den individuell abgestimmten therapeutischen Methoden* vorangehen muss.

In den traditionellen Therapieverfahren werden vor allem „natürliche Heilkräfte“, eingesetzt, klassischerweise gehören Wasseranwendungen (Kneipp Verfahren), Umschläge, Wickel, Wärme-, Kälte-, Licht-, Luft-, Erde-, und Lehmanwendungen, Fasten-, und Ernährungsberatung zum Repertoire. Ergänzt werden diese Anwendungen durch spezifische Techniken wie Schröpfen* (trocken und blutig), Baunscheidtverfahren*, Blutegel*, Aderlass*, Cantharidenpflaster*, klassische Massage und manuelle Therapien.

Die Hauptpfeiler der traditionellen Arzneitherapie sind vor allem Phytotherapie*, Spagyrik*, und Mineraltherapie. In neuerer Zeit wurden in die traditionelle Arzneitherapie Biochemie* nach Dr. Schüssler, Komplexmitteltherapien* und die Anwendung von Vitaminen und Spurenelementen eingeführt.

Zusammenfassung

Traditionelle Europäische Naturheilkunde ist eine eigenständige, auf praktischer Erfahrung und überliefertem rationalem Wissen beruhende Heilkunst, mit einem über Jahrhunderte gewachsenen reichen Schatz an diagnostischen und therapeutischen Konzepten*.

TEN ist ein eigenständiges, auf der Humoralmedizin basierendes, offenes Medizinsystem mit vielen Erweiterungsmöglichkeiten durch moderne Erkenntnisse und einem Bestreben, den Kranken als Individuum zu begreifen, welches in allseits wirkende natürliche Vorgänge und Zusammenhänge eingebunden ist. Naturheilkunde bemüht sich, den kranken Menschen und nicht bloss eine Krankheit* zu heilen.

4. Allgemeine Ausbildungsziele TEN

Die Absolventinnen und Absolventen der Bildungsgänge für traditionelle europäische Naturheilkunde sollen:

1. nach Abschluss ihrer Ausbildung in der Lage sein, die körperliche, seelische, geistige und soziale Situation ihrer Patienten zur Grundlage ihres Handelns zu machen.

Die AbsolventInnen sollen die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Lebenskontext und sozialem Umfeld der Patienten und der Entstehung und Bewältigung von Krankheit* verstehen und die Patienten in ihrem individuellen Körper-Seele-Geist-Zustand und ihren spezifischen Lebens- und Sozialproblemen wahrnehmen.

AbsolventInnen sollen dadurch in der Lage sein, ein individuelles Therapiekonzept unter Berücksichtigung der persönlichen Lebensqualität zu erstellen.

AbsolventInnen sollen die Patienten in einem gleichberechtigten, partnerschaftlichen Verhältnis in ihrer Biographie begleiten und dabei die Kompetenz der Patienten mit einbeziehen.

2. nach Abschluss ihrer Ausbildung die Kenntnisse und Fähigkeiten erworben haben, die naturheilkundliche Behandlung und Beratung der Patienten leisten zu können.

Die AbsolventInnen sollen auf naturheilkundlicher Grundlage die für das Verständnis der Morphologie* und der normalen Funktionen des menschlichen Körpers in den verschiedenen Lebensphasen erforderlichen Kenntnisse besitzen. Sie sollen Grundprinzipien der Prävention und Gesunderhaltung kennen. Gemessen an ihrer Häufigkeit, Dringlichkeit und Beispielhaftigkeit sollen sie die in der naturheilkundlichen Behandlung und Beratung relevanten Krankheitsbilder einschliesslich diagnostischer Methoden* und Differentialdiagnosen, sowie deren Behandlungsmöglichkeiten kennen. Der Zusammenhang zwischen Krankheiten, anatomischen und physiologischen Abweichungen soll erkannt werden.

Die AbsolventInnen sollen Grundkenntnisse und dazugehörige Handlungskompetenzen über rehabilitative Massnahmen zur Wiedererlangung oder Erhaltung von Lebensqualität erlangen.

Die besondere Situation chronisch Kranker sowie die Bedeutung von Selbsthilfe und Angehörigenarbeit sollen den AbsolventInnen bewusst sein.

AbsolventInnen sollen die gesetzlichen Grundlagen auch in Bezug auf Statistik, Dokumentationspflicht und Datenschutz kennen, sowie Grundlagenwissen in Gesundheitspolitik, dem Gesundheitssystem und Management von Gesundheitsorganisationen haben.

AbsolventInnen sollen Kenntnisse und ein kritisches Verständnis für apparative Untersuchungen und Labortest besitzen. AbsolventInnen kennen und beachten die üblichen Hygienevorschriften.

3. nach Abschluss ihrer Ausbildung die manuellen Fertigkeiten erworben haben, die zur naturheilkundlichen Behandlung und Beratung der Patienten erforderlich sind.

Ausbildungsziel ist die routinierte Durchführung manueller und / oder praktischer Untersuchungstechniken unter Zuhilfenahme einfacher Untersuchungsgeräte. Ebenso können grundlegende manuelle therapeutische Massnahmen, sowie Notfallmassnahmen ausgeführt werden.

4. nach Abschluss ihrer Ausbildung die geistigen Grundlagen und psychischen Fähigkeiten erworben haben, die sie befähigen, die naturheilkundliche Behandlung und Beratung an Patienten zu leisten.

Auch unter Beachtung religiöser und kultureller Besonderheiten sollen die AbsolventInnen zu respektvollem, partnerschaftlichem Umgang mit Patienten und Angehörigen in gegenseitiger Achtung fähig sein und dabei Krankheiten und Therapiemöglichkeiten verständlich darstellen können. Sie sollen sie sich auf die Sprach-, Interessens- und Wissens Ebene der jeweiligen Zielgruppe einstellen können und dabei einfühlsam sprechen und zuhören können.

AbsolventInnen sollen dem Umgang mit Patienten auch in extremen Situationen gewachsen sein.

Dazu gehört auch, sich der Wechselwirkung zwischen der eigenen beruflichen und privaten Lebenssituation bewusst zu sein, ein Gleichgewicht zwischen Empathie und Abgrenzung wahren zu können und im Spannungsfeld Patientenwunsch versus naturheiltherapeutischer Indikation bestehen zu können.

Die AbsolventInnen sollen fähig und bereit sein Eigeninitiative zu ergreifen, für ihr eigenes Handeln Verantwortung zu übernehmen und sich die Interessen der Patienten in Bezug auf Gesundheit* gleichermassen auch selbst zu eigen zu machen.

5. nach Abschluss ihrer Ausbildung die notwendigen Grundlagen erworben haben, sich problemorientiert und eigenständig fortzubilden.

Die AbsolventInnen sollen ein Verständnis für das sich stets wandelnde Wissen entwickelt haben und diesen Wandel verfolgen. Sie sollen die Notwendigkeit erkannt und die Bereitschaft entwickelt haben, sich während der Dauer ihres Berufslebens weiterzubilden. Dabei sollen sie in der Lage sein, sich Lösungsansätze für die sich jeweils neu stellenden Probleme strukturiert zu erarbeiten. Die AbsolventInnen sollen geeignete Wissensquellen unter den traditionellen und modernen, elektronischen Medien auswählen und kritisch nutzen können.

6. nach Abschluss ihrer Ausbildung die Fähigkeit zu wissenschaftlichem Denken besitzen.

Ausbildungsziele sind das Erkennen wissenschaftlicher Denkweisen und Methoden. Ausserdem sollen die AbsolventInnen Zusammenhänge zwischen der Qualitätssicherung und der Forschung in der Alternativ- und Komplementärmedizin erklären können und lernen Forschungsergebnisse in diesem Bereich zu lesen und zu verstehen.

AbsolventInnen überlegen sich, wie sie relevante Forschungsergebnisse in die eigene Behandlungspraxis einfließen lassen.

7. *nach Abschluss ihrer Ausbildung sollen die AbsolventInnen zu eigenständiger Problemlösung und Entscheidung fähig und bereit sein.*

Die AbsolventInnen sollen theoretisches und praktisches Wissen integrierend in ein umfassendes Behandlungskonzept umsetzen können. Dazu sollen sie unter anderem die Erhebung von Anamnesen und den Prozess der Differentialdiagnose beherrschen, sowie Therapiepläne erstellen können.

Zur eigenständigen kritischen Bewertung von Wissen sollen AbsolventInnen ausreichend Urteilskraft und Kritikfähigkeit entwickelt haben. Sie sollen durch Reflexion der Behandlungsziele und individueller Massnahmen verantwortungsbewusste Entscheidungen treffen können. Bei der Entscheidungsfindung sollen sie soziale, ethische, ökologische und ökonomische Aspekte mit einbeziehen können.

8. *nach Abschluss ihrer Ausbildung die Möglichkeiten und Grenzen ihres eigenen Wissens und Könnens sowie die Möglichkeiten und Grenzen der naturheilkundlichen Verfahren / Methoden einschätzen können.*

Die AbsolventInnen sollen gelernt haben, die eigene Kompetenz einzuschätzen, um damit zu erkennen und zu akzeptieren, dass dem eigenen Wissen und Handeln und den angewendeten Verfahren / Methoden Grenzen gesetzt sind. Sie sollen in der Lage sein, erkannte Grenzen der eigenen Kompetenz durch eigenständige, geeignete Weiterbildung erweitern zu können.

9 *nach Abschluss ihrer Ausbildung zur Zusammenarbeit mit anderen im Gesundheitswesen tätigen Personen sowie Studierenden fähig und bereit sein.*

Die AbsolventInnen sollen Erfahrungen im (para-) medizinischen Alltag sammeln, in Bereichen wie zum Beispiel verschiedenen therapeutischen Fachrichtungen, ambulanten Diensten, Beratungsstellen, Krankenkassen, u.s.f., um sich deren Bedeutung bewusst zu werden.

AbsolventInnen sollen in der Lage sein mit anderen Fachpersonen im Gesundheits- und Sozialwesen zusammenzuarbeiten.

In der Kommunikation sollen sie sich auf die Sprach-, Interessens- und Wissensebene des Gegenübers einzustellen können.

AbsolventInnen sollen Arbeiten koordinieren können und verstehen wie KollegInnen und MitarbeiterInnen zu motivieren sind. Sie sollen angemessen mit Kritik umgehen können und Kritik in angemessener Form anbringen können.

Aufgrund ihrer eigenen Erfahrung sollen die AbsolventInnen bereit und in der Lage sein, Inhalte so zu vermitteln, dass sie den Zielgruppen gerecht werden.

10. *sich nach Abschluss ihrer Ausbildung zu einer sich selbst, dem einzelnen Menschen und dem Gemeinwohl verpflichteten Persönlichkeit entwickelt haben.*

Die AbsolventInnen sollen in der Lage sein, authentisch, sensibel, respektvoll und empathisch mit Menschen umzugehen und sollen die Bedeutung zwischenmenschlicher Umgangsweisen für das therapeutische Handeln einschätzen können.

AbsolventInnen sollen sich des Spannungsfeldes zwischen der individuellen Notwendigkeit einer Therapie und den diesbezüglichen gesellschaftlichen Einschränkungen bewusst sein und in diesen Fragen zur verantwortlichen individuellen Entscheidung befähigt sein.

Die AbsolventInnen sollen zur Auseinandersetzung mit Fragen der Ethik in Medizin und Geisteswissenschaften fähig sein und im Sinne einer humanistischen / holistischen Bildung eine vielseitige Persönlichkeitsentwicklung erfahren haben.

Quelle: Paramed / PM

Curriculum der Paramed Bildungsgänge - Höhere Fachschule für Naturheilverfahren und Homöopathie

5. Kompetenz TEN

Definition

Kompetenz bezeichnet den Lernerfolg in Bezug auf den einzelnen Lernenden und seine Befähigung zu eigenverantwortlichem Handeln in beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Situationen.

Mit Kompetenz ist hier Handlungskompetenz gemeint, die ausser Fach- auch Selbst- und Sozialkompetenz umfasst. Eine ausgewogene Fach- Selbst- und Sozialkompetenz ist die Voraussetzung für Methoden- und Lernkompetenz.

(Bundeseinheitliche Altenpflegeausbildung - KMK 2000,9)

Die nachfolgenden Kompetenzen sind integraler Bestandteil der Ausbildungsziele (Kapitel 3).

Fachkompetenz

Fachkompetenz bezeichnet die Bereitschaft und Fähigkeit, auf der Grundlage fachlichen Wissens und Könnens Aufgaben und Probleme selbständig, zielorientiert, sachgerecht und methodengeleitet zu lösen und das Ergebnis zu beurteilen und umfasst:

- Fachwissen (medizinisch, naturheilkundlich und therapeutisch)
- Interdisziplinäres Verstehen, Denken, Kooperieren

Selbstkompetenz

Selbstkompetenz bezeichnet die Bereitschaft und die Fähigkeit, als individuelle Persönlichkeit die Entwicklungschancen, Anforderungen und Einschränkungen in Familie, Beruf und öffentlichem Leben zu klären, zu durchdenken und zu beurteilen, eigene Begabungen zu entfalten sowie Lebenspläne zu fassen und weiter zu entwickeln und umfasst persönliche Eigenschaften wie:

- Selbständigkeit
- Kritikfähigkeit
- Selbstvertrauen
- Zuverlässigkeit
- Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein

Zur Selbstkompetenz gehören insbesondere auch die Entwicklung durchdachter Wertvorstellungen und die selbst bestimmte Bindung an persönliche Eigenschaften und Werte.

Sozialkompetenz

Sozialkompetenz bezeichnet die Bereitschaft und Fähigkeit, soziale Beziehungen zu leben und zu gestalten, Zuwendungen und Spannungen zu erfassen und zu verstehen, sowie sich mit anderen auseinander zu setzen und zu verständigen. Hierzu gehört insbesondere auch die Entwicklung sozialer Verantwortung und Solidarität und umfasst Eigenschaften wie:

- Kundenorientierung, Transferfähigkeiten, Branchenkenntnisse
- Team-, Integrations- und Motivationsfähigkeiten
- Konfliktbereitschaft und Konfliktfähigkeit
- Moderations- und Verhandlungsfähigkeit
- Management- und Führungsfähigkeit
- Organisationstalent; Durchsetzungskraft
- Interkulturelle und internationale Kooperationsfähigkeit;
- Mehrsprachigkeit

Methodenkompetenz und Lernkompetenz

Diese erwachsen aus einer ausgewogenen Entwicklung von Fach-, Sozial- und Selbstkompetenz und umfassen Eigenschaften wie:

- Strategien zum autonomen Wissensmanagement
- Medienfertigkeiten, -informationsgewinnung und Informationsverarbeitung
- Planungs- und Problemlösungsfertigkeiten; Anwendungsorientierung
- Prozess- und Projektmanagement; Umsetzungsorientierung
- Pädagogische und didaktische Präsentationsfähigkeiten
- Lehr- und Beratungsfähigkeiten
- Fähigkeiten zur Forschung und Innovation.

6. ANHANG

A. Systematik humoralmedizinischer Therapiekonzepte	24
B. Übersicht Verfahrensgruppen	27
C. Behandlungsablauf	30
D. Quellenverzeichnis	31
E. Glossar	32

A. Systematik humoralmedizinischer Therapiekonzepte

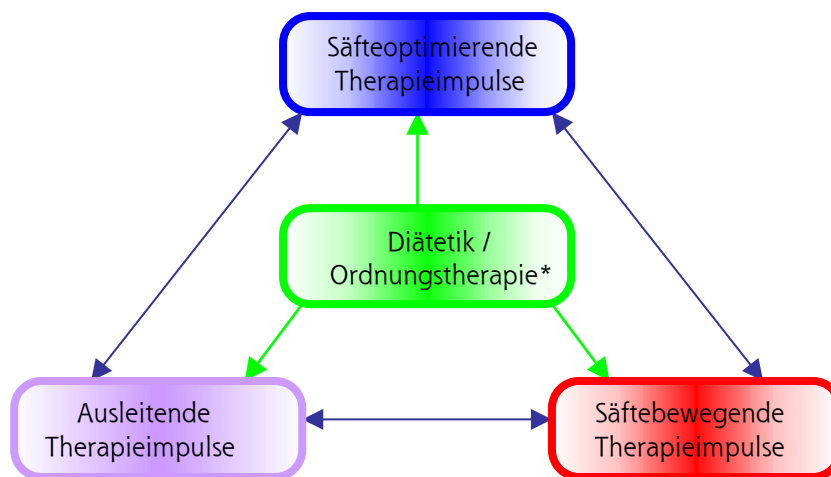


Abb. „F. Garvelmann“

Legende

*Diätetik und Ordnungstherapie**

Die individuell sinnvolle Korrektur der Ernährung und der Lebensführung bzw. Lebensrhythmen ist elementare Voraussetzung für jede Beeinflussung des Säftehaushaltes und hat daher zentrale Bedeutung im Therapiekonzept.

Säfteoptimierende Therapieimpulse

Diese Therapiemassnahmen nehmen Einfluss auf die Entstehung der Kardinalsäfte* in der Assimilationsphase*. Damit wird einerseits das humoralpathologische Übergewicht eines Kardinalsaftes (= Dyskrasie*) und andererseits eine Verunreinigung der Säfte mit "Schärfen" (= Kakochymie*) bereits in der Entstehung vermieden.

Säftebewegende Therapieimpulse

Physiologische Körperfunktionen setzen physiologische Säftebewegungen voraus. Dieser Therapieaspekt wirkt korrigierend auf fehlerhafte Säftebewegungen, wie aktive und passive Stagnation, Anschoppung* (Kongestionen*) oder verminderter Säftezufluss ins Gewebe.

Ausleitende Therapieimpulse

Dieser Aspekt dient der Ausleitung bei dyskrasischen und kakochymen humoralen Zuständen. Dabei kann die Ausleitung – soweit möglich – über die physiologischen Ausscheidungsorgane erfolgen, oder aber über künstlich geschaffene Eliminationsöffnungen* der Haut.

Aufgrund der kybernetischen Wechselwirkungen der humoralen Wirkprinzipien sind die in der Grafik aufgeführten Therapieaspekte niemals isoliert voneinander zu sehen, sondern sie stehen in stetiger gegenseitiger Interaktion.

Beispiele

Säfteoptimierende Therapieimpulse haben direkte und indirekte Wirkungen auf die Säftebewegungen, während sie die Notwendigkeit von Ausleitungsmassnahmen auf längere Sicht reduzieren. Säftebewegende Impulse können Voraussetzung für ausleitende Massnahmen sein, die ihrerseits immer Säftebewegungen in Gang setzen. Ausleitende Massnahmen beseitigen pathologische Störfaktoren, welche die Säftebewegungen negativ beeinträchtigen können.

Dementsprechend bestehen ununterbrochene Wechselbeziehungen, alle Korrekturen sowohl durch ausleitende wie auch säftebewegende Massnahmen führen direkt und indirekt zur Optimierung der Säftequalität.

Jedes Therapiekonzept muss individuell Schwerpunkte bei den beschriebenen Therapieaspekten setzen, entsprechend der aktuellen, konstitutionellen Humoralpathologie / Pathophysiologie. Das Ziel jeder humoralmedizinischen Therapie ist die Optimierung der Säfte in Bezug auf ihr "Mischungsverhältnis", bzw. ihre "Reinheit".

Dabei unterliegen die angestrebten Therapieziele einer Hierarchie:

1. Optimierung der Assimilationsprozesse -> Perfektionierung der Sanguisbildung
2. Aktivierung physiologischer und kompensatorischer Ausscheidungsprozesse -> Elimination unphysiologischer Metaboliten ("Schärfen")

Methodenzuordnungen*Säfteoptimierende Therapieimpulse*

- Ernährungstherapie
- Spezifische Arzneitherapie
- Autonosodentherapie* (Eigenblut, -urin, -lymphe)

Säfteausleitende Therapieimpulse

- Spezifische Arzneitherapie
- Blutiges Schröpfen*
- Aderlass*
- Blutegeltherapie*
- Cantharidenpflaster*

Säftebewegende Therapieimpulse

- Bewegungstherapie
- Spezifische Arzneitherapie
- Trockenes Schröpfen*
- Baunscheidtverfahren*
- Massagen
- Balneo- / Kneipptherapie
- Wickel

B. Übersicht Verfahrensgruppen

Eine Verfahrensgruppe...

- ist ein oder sind mehrere Behandlungstechniken, welche einen gemeinsamen Wirkungsansatz haben.
- ist eine Methode oder sind Methoden, die einem gemeinsamen naturheilkundlichen Funktionsmodell zugeordnet werden können

Diagnostik

Die Diagnostik im Konzept* der TEN bezieht sich durch folgende Erhebungstechniken auf die beschriebene Theorie* der Humoralmedizin und dient dem Ziel, sowohl den individuellen aktuellen Krankheitszustand, als auch die konstitutionelle Situation gemäss den Kriterien der TEN zu analysieren. Die Erhebungstechniken werden vorwiegend mit den Sinnen (Tasten/Fühlen, Sehen, Hören) ausgeführt.

Beispiele

- Anamnese, Inspektion, Palpation, Perkussion, Auskultation
- Augendiagnose* (Irisdiagnose)
- Pulsdiagnose*
- Zungendiagnose*
- Harnschau*
- Segment- und Reflexzonendiagnostik*
- Labordiagnostik
- Antlitzdiagnose*, Somatotope Phänomenologie

Diätetik

Diätetik wird als die "Kunst der Lebensführung" definiert. In dieser Verfahrensgruppe werden vorwiegend lebensstil- und lebensrhythmusbeeinflussende Verfahren angewendet. Diese Anwendungen und therapeutischen Diätverordnungen müssen sich in das System der Humoralmedizin integrieren.

Beispiele

- Gesundheits- und Lebensberatung
- Lebensführungs- und Ordnungstherapie*
- Ernährungs- und Fastenberatung
- Beratung bzgl. Ruhe und Bewegung, sowie Gymnastik

Ausleitende Therapien

Bei ausleitenden Therapien wird durch Schaffung von künstlichen Öffnungen auf der Haut die Elimination qualitativ und quantitativ veränderter Körpersäfte gefördert oder erzwungen. Ziel ist die Wiederherstellung des physiologischen humoralen Gleichgewichtes. Diese Techniken müssen nachvollziehbar in das System der Humoralmedizin passen.

Beispiele

- Blutegel*
- Aderlass*
- Blutiges Schröpfen*
- Cantharidenpflaster*

Ableitende Therapien

Bei ableitenden Therapieverfahren wird durch direkte bzw. reflektorische Stimulation die Eliminationsleistung der physiologischen Ausscheidungsorgane in Bezug auf qualitativ und quantitativ veränderte Körpersäfte stimuliert. Ziel ist die Wiederherstellung des physiologischen humoralen Gleichgewichtes. Diese Techniken müssen nachvollziehbar in das System der Humoralmedizin passen.

Beispiele

- Trockenes Schröpfen*
- Baunscheidtverfahren*
- Diurese
- Klistiere, Einläufe
- Schwitzkuren
- Spezifische Arzneitherapie

Umstimmungstherapien

Umstimmungstherapien sind Verfahren welche das Ziel verfolgen, grundsätzliche Veränderungen der humoralen und organischen Reaktionsmuster zu erreichen. Diese Techniken und Anwendungen müssen nachvollziehbar in das System der Humoralmedizin passen.

Beispiele

- Hydrotherapie*
- Kneipp Verfahren
- Packungen/Wickel/Umschläge
- Eigenblut-, und Eigenhartherapie
- Kryo- und Hyperthermie

Manuelle Verfahren

Manuelle Verfahren sind Techniken die von Hand ausgeführt werden, welche gezielten Einfluss auf Muskulatur, Reflexfelder, Gelenke und viscerale Organe haben. Diese Techniken müssen nachvollziehbar in das System der Humoralmedizin passen.

Beispiele

- Massagetechniken zur gezielten Beeinflussung der Muskulatur
- Manuelle Verfahren zur gezielten Beeinflussung der säftebewegenden Systeme (bsp. Lymphsystem)
- Massagetechniken zur gezielten Beeinflussung reflektorischer Felder über die Haut
- Manuelle Verfahren zur gezielten Beeinflussung von Gelenken
- Manuelle Verfahren zur gezielten Beeinflussung von Organen

Arzneien

Bei der Arzneitherapie wird durch orales, rektales oder parenterales Einbringen von natürlich vorkommenden Substanzen in verschiedenen galenischen* Zubereitungen Einfluss auf die kybernetischen Reaktionsmuster des Organismus genommen.

Ziel ist die Modifikation humoralpathologischer / pathophysiologischer Mechanismen und die Stimulation naturgemässer Selbstheilungsmechanismen. Die Anwendungskriterien müssen dem System der Humoralmedizin entsprechen.

Beispiele

- Pflanzenheilkunde (Phytotherapie*)
- Spagyrik*
- Biochemie* n. Dr. Schüssler
- Komplexmittel*
- Mineralien, Vitamine und Spurenelemente

Wahlmethoden

Methoden und Techniken, welche nicht den oben aufgeführten Verfahrensgruppen entsprechen, jedoch im Rahmen der Gesetzmässigkeit der Humoralmedizin nachvollziehbar eingesetzt werden können.

C. Behandlungsablauf

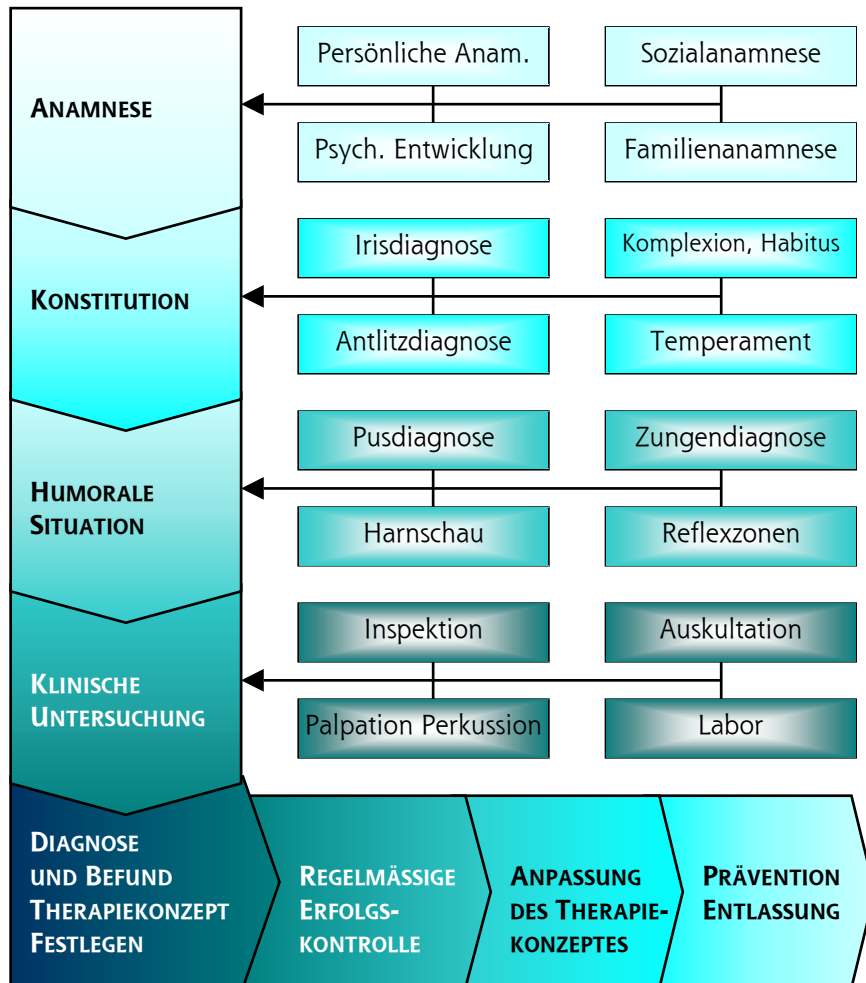


Abb: "Stefan Schaub"

D. Quellenverzeichnis

Broy, Joachim	Die Konstitution; Foitzick-Verlag, München
Broy, Joachim	Quinta Essentia Medicinæ, Selbstverlag
	Deutsche Heilpraktikerschaft, Landesverband Bayern
Capelle, Wilhelm	Hippokrates, Auserlesene Schriften, Artemis Verlag, Zürich und München
Driesch, Hans	Der Vitalismus als Geschichte und als Lehre 1905
Evers	Theorien und Prinzipien der Pflegekunde. Ullstein Medical 1997.
Flammer	Entwicklungstheorien. Verlag Hans Huber (1999).
Hufeland	Lehrbuch der allgemeinen Heilkunde; Haug Verlag
Käppeli, (Hrsg)	Pflegekonzepte. Verlag Hans Huber (1993).
Keller	Entwicklungspsychologie. Verlag Hans Huber (1998).
KMK	Bundeseinheitliche Altenpflegeausbildung, 2000.
Kollesch, (Hrsg)	Antike Heilkunst, Röderberg, Köln
KoKo	Koordinationskommission Komplementärmedizin Projektdokumentationen (2003-2004).
Müller, Ingo	Humoraltherapie; Haug Verlag
Paramed	Zentrum für Komplementärmedizin Interne Dokumentationen (2001 – 2004).
SRK	Bestimmungen für die Diplombildungen in Gesundheits- und Krankenpflege, Schweiz. Rotes Kreuz, 1992.
Von Bingen, H	Heilkunde, O. Müller Verlag Salzburg
Walker/Avant	Theoriebildung in der Pflege. Ullstein Medical 1998.
Ziegler	Theoriegeleitete Pflegepraxis. Ullstein Medical 1997.

E. Glossar

Adaptionsmodell

Der Mensch als Anpassungssystem; in ständiger Wechselbeziehung mit einer sich verändernden Umwelt (Adaptionsmodell von Piaget; Anpassungsmodell von Callista Roy).

Aderlass

Unspezifisches therapeutisches Verfahren, bei dem durch Punktion einer Vene Blut entnommen wird. Die Indikationen für dieses Verfahren und die Menge des abgenommenen Blutes werden durch spezifische TEN Kriterien definiert.

Alternativmedizinische Verfahren

Diagnostische, bzw. therapeutische Verfahren, die in der Schulmedizin üblicherweise keine Anwendung finden. Ihre Anwendung erfolgt als grundsätzliche Alternative oder ergänzend zu schulmedizinischer Diagnostik und Therapie.

Anschioppung, Kongestionen

Traditioneller Begriff für vermehrte Blutansammlung im Kapillarsystem des betroffenen Gewebes. Pathophysiologisch liegt eine Störung der Gefässdynamik vor: Eine Anschoppung kann *aktiv*, durch verstärkten arteriellen Zustrom (=Kongestion), oder *passiv* durch reduzierten venösen Abfluss (= Plethora) bedingt sein.

Antlitzdiagnose

Synonym: Pathophysiognomik. Setzt sich zusammen aus Pathos (gr., Leiden) und Physiognomein (gr., individueller Gesichtsausdruck) = Lehre der Krankheitszeichen im Gesicht. Naturheilkundliche Hinweisdiagnostik, die eine klinische Abklärung nicht ersetzt. Beachtet werden insbesondere Ausdruck, Proportionen, Hautveränderungen, Farbe, Form, Unreinheiten, Schwellungen, etc. Die Anzeichen werden nach Gesichts-

punkten der Reflexologie auf innere Organe übertragen und interpretiert.

Assimilationsphase

Stoffwechselfase, bei der körperfremde Stoffe (v. a. Nahrungsmittel) durch Energiezufuhr zu körpereigenen Säften transformiert werden. Das Endprodukt ist der Körpersaft "Sanguis".

Augendiagnose (siehe Irisdiagnose)

Autonosodentherapie

Behandlungsmethode, bei der patienteneigene Körpersäfte (v. a. Blut und Urin, auch Lymphe) arzneilich zur Anwendung kommen. Die Anwendung erfolgt entweder parenteral, s. c. oder i. m.- Injektionen, oder oral in potenziierter Form (gemäss HAB).

Balneotherapie (s. Hydrotherapie)

Baunscheidtverfahren

Entwickelt von Karl Baunscheidt (1809-1874). Das Baunscheidtverfahren dient dem Humoralmedizinischen Prinzip des Ausleitens von Krankheitsstoffen. Die Haut wird oberflächlich mit feinen Nadeln geritzt mit einem (Hand-) Gerät, das als „Lebenswecker“ bezeichnet wird. Durch Auftragen des Baunscheidtöls, einem Reizöl, wird eine Hautreizung herbeigeführt, ein Ausschlag mit kleinen Pusteln. Sogenannte Giftstoffe werden so ausgeleitet.

Berufsbild

Beschreibung eines Beitrages zur Gesundheitsversorgung, den Berufsangehörige aufgrund der Ausbildung selbständig oder in Zusammenarbeit erbringen. Dieser Beitrag wird nach Bedarf präzisiert, z.B. durch eine Festlegung oder Gewichtung berufsspezifischer Fachbereiche. Aus dem umschriebenen Gesamtangebot der beruflichen Leistungen

geht die Spezifität der betreffenden Ausbildung in Abgrenzung zu anderen Ausbildungen hervor. Die Berufspraxis wird bestimmt durch den aktuellen Erkenntnisstand von Wissenschaft allgemein, vom Fachgebiet im speziellen, durch den Bedarf an Leistungen und das Berufsverständnis (Quelle SRK).

Biochemie nach Dr. Schüssler

Dr. med. Wilhelm Heinrich Schüssler 1821-1898.

Botenstoff- und Substitutionstherapie mit Mineralstoffen in Form niedriger homöopathischer Verreibungen (D3 bis D12). Schüsslers Biochemie baut auf Virchows Zellularpathologie (s.d) auf, die Zellen mit ihren pathologischen Funktionen oder Veränderungen als Zentrum der Krankheit definiert. Nach Schüssler erkranken Zellen aber nur, wenn in ihrem Stoffwechsel die notwendigen anorganischen Nährsalze in einem Mangel oder einem Überschuss vorhanden sind oder die Funktions- und Transportprinzipien der Nährsalze blockiert sind. Dr. Schüssler definierte 12 wichtige im Zellstoffwechsel vorkommende Mineralstoffe in ihren Indikationen und ihrer Anwendung.

Bio-Kybernetik

Wissenschaft die sich mit den Steuerungs- und Regelungsvorgängen in Organismen beschäftigt. In ihren Fachbereich fallen Prozesse wie die Regulation der Körpertemperatur, das osmotische Gleichgewicht, der Säurehaushalt sowie diverse Stoffwechselprozesse und deren Regulation durch Hormone und Transmitter.

Blutegeltherapie

Ansetzen von Blut saugenden Ringelwürmer (Anneliden) zur Blutentziehung. Anwendung finden die Arten *Hirudo Medicinalis* oder *Hirudo Officinalis*. Die Wirkung der Blutegeltherapie beruht auf dem Bissreiz (System der Grundregulation nach Pischinger), den Wirkstoffen, die der Egel

ins Blut abgibt, sog. Eglin; (gerinnungshemmender Hauptwirkstoff ist das Hirudin), der Bakterienflora des Blutegels, der Ausleitung von Blut und Gewebsflüssigkeit.

Cantharidenpflaster

Pflaster mit einer Paste aus Cantharidin als Hauptwirkstoff aus den Giftdrüsen von *Cantharis vesicatoria*, verwendet wird der ganze getrocknete, pulverisierte Käfer (Spanische Fliege). In der Volksheilkunde werden Cantharidenpflaster, sog. Vesikantien, blasenziehende Mittel, auf die Haut geklebt und in Kürze bilden sich große, wassergefüllte Blasen, die entzündliche Stoffe ausleiten sollen. Der Blaseninhalt wird mit einer Spritze abgesaugt und ggf. als i.m. Injektion weiter verwendet.

Chaostheorie

Chaostheorie ist die umgangssprachliche Bezeichnung für eine Theorie der nichtlinearen Systeme, einem Teilgebiet der nichtlinearen Dynamik innerhalb von Mathematik und Physik. Sie geht u.a. auf die Arbeiten von Poincaré, Lorenz und Mandelbrot zurück. Erforschung nichtlinearer dynamischer Systeme, die chaotisches Verhalten zeigen können, z.B. geringste Änderungen in den Anfangsbedingungen, die später zu nahezu beliebig großen Reaktionen führen können (Schmetterlingseffekt). Chaostheorie forscht in scheinbar völlig unregelmässigen Mustern nach etwas Gesetzmässigem.

Choleriker

Temperamentstyp, der durch den Kardinalsaft Cholera (Gelbgalle) geprägt wird. Die warmen, auch heissen und trockenen Qualitäten der Cholera verstärken die Aktivprozesse des Organismus, während die stofflich-nutritiven Aspekte in allen Lebensbereichen reduziert sind. Körperlich manifestiert sich dies durch hageren, drahtigen Körperbau mit hoher, u.U. überschüssiger Dynamik, auch im Sinne hyperkinetischer Organsyn-drome. Das nutritive Prinzip und damit die Energiereserven sind reduziert, was den

Choleriker nicht selten in Energiemangelzustände führt.

Die Wesensmerkmale sind von Hektik, Ehrgeiz, gelegentlicher Aggressivität und Unüberlegtheit geprägt. Die Energiedefizite bedingen, nicht so "zu können", wie er gerne "möchte" – was zu Frustrationen führen kann, die durch ungerechtes und egozentrisches Verhalten gegenüber Mitmenschen zum Ausdruck kommen kann. Die Eigenschaften des Cholerikers können jedoch auch Triebfeder für Fortschritt, Weiterentwicklung und Optimierung sein. (Siehe auch Temperament)

Diathese

Entwickelt sich auf der Basis der individuellen konstitutionellen Situation, i.S. eines spezifischen pathophysiologischen Reaktionsmusters des Gesamtorganismus, welches u.U. bereits durch niederschwellige Reize ausgelöst werden kann. Z. B. Allergische Diathese, Spasmophile Diathese, Urämische Diathese.

Disposition

Neigung zu immer wiederkehrenden Irritationen / Erkrankungen in bestimmten Regulations- oder Organbereichen.

Dyskrasie

Humoralmedizinischer Begriff für eine fehlerhafte Mischung der Kardinalsäfte, bei der die humoralen Eigenschaften eines eigentlich physiologisch ordnungsgemässen Saftes ein pathologisches Übergewicht im Organismus bekommen.

Eliminationsöffnungen

Körperöffnungen zur Ausscheidung von Stoffwechselendprodukten und Krankheitsstoffen. Damit werden sowohl die Öffnungen der physiologischen Ausscheidungsorgane bezeichnet, als auch im Verlauf von Krankheiten auftretende, kompensatorische Ausscheidungsprozesse auf Haut und Schleimhäuten (Ekzeme / Katarrhe), sowie Ausscheidungsöffnungen, die im Rahmen von Ausleitungstherapien künstlich erzeugt werden.

Empirisches Heilsystem

Therapiesystem, das auf überlieferten und individuellen Erfahrungswerten basiert und diese als massgebliche Handlungsvorgabe versteht. (s. Erfahrungsheilkunde)

Energie, energetisch

Begriffe, die ursprünglich aus der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM) kommen, sich aber inzwischen im allgemeinen naturheilkundlichen Sprachgebrauch etabliert haben. Nicht identisch mit dem Begriff der Energie, wie er in der Physik definiert ist. Energie im naturheilkundlichen Sinne bezeichnet das spezifische, immaterielle Informationsprinzip im Organismus, dessen "Fluss" elementare Voraussetzung ist für die Initialisierung, Steuerung und das in Gang halten sämtlicher Körperfunktionen und für den Aufbau organischer Strukturen. Häufig verwendet wird auch die gleichbedeutende Begriffskombination "energetisch informativ".

Erfahrungsheilkunde

Allgemein: Durch regelmässigen Umgang mit Menschen und Lebensverhältnissen in allen möglichen Lebenssituationen und -bereichen erworbene Erkenntnisse und Einsichten, die mit Heilung in Zusammenhang gebracht werden können.

Philosophisch: Aus unmittelbarer sinnlicher Anschauung und aus dem Erleben gewonnene Erkenntnisse, im Gegensatz zum Wissen, das durch Mitteilung, Überlieferung oder rein logischem Denken Bewusstseinsinhalt ist. I.d.S. ist die Erfahrungsheilkunde Grundlage aller empirisch-wissenschaftlicher Medizinforschung.

Durch Denken werden einzelne Erfahrungen (der Heilkunde) in einen logisch geordneten Zusammenhang gebracht. Diese Erfahrungen müssen durch Wiederholung (Experimente) bestätigt sein, um als richtig anerkannt zu werden. Die Vereinigung von Erfahrungen (der Heilkunde) und Denken mündet in eine wissenschaftl. Theorie (s.d.)

Der gesamte heilkundliche Erfahrungsschatz wird nach wissenschaftsmethodischen Gesichtspunkten geordnet und als Bestandteil eines wissenschaftl. theoretischen Systems verwendet. Dieser Prozess der Ordnung geht nach logischen, widerspruchslosen Grundregeln vor sich.

Eukrasie

Humoralmedizinischer Begriff für die physiologische Mischung der Kardinalsäfte. Eukrasie ist die Voraussetzung für Gesundheit.

Galenika, galenische Mittel

Nach Galen (griech. Arzt 129 – 199 n. Chr.) benannte Arzneimittel, die – im Gegensatz zu Rohdrogen und chemischen Substanzen – Zubereitungen aus natürlichen Wirk-, Grund- und Hilfsstoffen sind.

Beispiele: Extrakt, Tinktur, Mazerat, Tablette, Dragee, Zäpfchen, Salbe, Pflaster.

Ganzheitlichkeit / Ganzheit

Repräsentiert eine Ausgerichtetheit auf ein als "Ganzes Definiertes" und nicht auf die „Ganzheit“. Es gibt nicht die „Ganzheit“ an sich, sondern verschiedene, jeweils als „Ganze“ abgegrenzte bzw., interpretierte Gegenstandsbereiche, die als Funktionszusammenhänge verstanden werden.

Prinzipielle Herangehensweise bei der Betrachtung, Analyse und Beeinflussung von offenen (biologischen) Systemen mit ihren Untersystemen. Bei ganzheitlicher Betrachtungsweise tritt die Betrachtung funktionseller und struktureller Teilaspekte zugunsten der Wahrnehmung der Gesamtleistung des Systems in den Hintergrund. In diesem Sinne werden z. B. therapeutische Interventionen mit dem Ziel einer veränderten Funktionsweise des Gesamtsystems vorgenommen und weniger dessen (untergeordnete) Teilfunktionen fokussiert.

Gesundheit

Zustand des körperlichen, geistigen, seelischen und sozialen Wohlbefindens, bei

dem eine weitgehend beschwerdefreie, respektive symptomfreie Adaptionsfähigkeit an alle inneren und äusseren Reize besteht.

Harnschau

Makroskopische Untersuchung des Urins. Beurteilt werden u. a.: Farbe, Konzentration, Geruch, Schwebestoffe, Sedimente, Schaumbildung, etc. Zugabe bestimmter Chemikalien und / oder Erhitzen des Urins können die Harnschau ergänzen.

Die Harnschau dient der Erfassung der humoralen Situation des Kranken, sowie auch von pathologischen Prozesse einzelner Organe.

Hydrotherapie

Wasserbehandlungen, gezielte physikalische und chemische Reiztherapie um den Organismus zu spezifischen Reaktionen zu veranlassen. Ziel ist auf diese Weise die Selbstregulierungs- und Selbstheilungskräfte zu stimulieren.

Wasser wird in allen Aggregatzuständen therapeutisch eingesetzt:

Fest als Eis: Kryotherapie

Flüssig: Bäder, Wickel, Güsse, etc.

Gasförmig als Dampf: Sauna, Inhalationen

hyperkinetische Prozesse

Über den physiologischen Funktionsbereich hinausgehende Tätigkeit von Geweben, Organen und interagierenden Organsystemen. Als "*hyperkinetisches Syndrom*" wird ein komplexes, organübergreifendes Krankheitsgeschehen auf hyperkinetischer Basis bezeichnet.

hypokinetischen Prozesse

Unter dem physiologischen Funktionsbereich zurück bleibende Tätigkeit von Geweben, Organen und interagierenden Organsystemen. Als "*hypokinetisches Syndrom*" wird ein komplexes, organübergreifendes Krankheitsgeschehen auf hypokinetischer Basis bezeichnet.

Irisdiagnose (synonym: Augendiagnose)

Diagnosemethode der TEN zur Befunderhebung aus der Iris des Auges, der Bindehaut und den Lidern. Zur Analyse herangezogen werden u. a.: Farbe des Auges, Helligkeitsunterschiede, Strukturzeichen des Irsgewebes, Auflagerungen wie Flokken und Farbpigmente, Pupillenform und -dynamik, Gefässzustand in der Conjunktiva.

Basis der Irisdiagnose ist das Konzept der TEN. Deshalb ergibt sich eine weitgehende Inkompatibilität zur zellulärpathologischen Krankheitsinterpretation.

Primäres Ziel der Irisdiagnose ist nicht die Diagnose des aktuellen Krankheitsbildes (klinische Diagnose), sondern die Analyse der konstitutionellen Reaktionsweisen des Gesamtorganismus (Funktionen, Wirkprinzipien), die als wesentliche Basis der Krankheitsentstehung zu sehen sind. Durch diese Betrachtungsweise liefert die Irisdiagnose wichtige Informationen zur individuellen Konstitutionstherapie.

Kakochymie

Humoralmedizinischer Begriff für die "Verunreinigung" von Kardinalsäften mit pathogenen "Schärfen", d. h. Beimischungen von unnatürlichen Säften mit hohem pathogenem Potential.

Kardinalsäfte

Sammelbegriff für die vier Säfte der Humoralmedizin: Sanguis, Phlegma, Cholera und Melancholera. Diese Elemente sind j nicht als Flüssigkeiten zu verstehen, sondern als Funktions- und Wirkprinzipien mit spezifischen Qualitäten.

Komplexmitteltherapie

Therapie mit Arzneien, die miteinander nach synergischer, bzw. adjuvanter Wirksamkeit kombiniert und gemischt werden zur innerlichen Anwendung. Die Arzneimischungen werden aus homöopathischen

Tiefpotenzen (vorwiegend D1 – D6) und Tinkturen, bzw. Urtinkturen von Arzneipflanzen und anderen Substanzen nach den spezifischen Anwendungskriterien der TEN hergestellt. Zum Einsatz kommen Individualrezepturen wie auch industriell gefertigte Spezialitäten.

Konstitution

"Konstitution ist der aus den Erbanlagen (Genotypus) hervorgegangene, und durch Umwelteinflüsse (Phänotypus) veränderbare Zustand eines Individuums und seine Reaktionen auf einwirkende äussere und innere Einflüsse" (Bernhard Aschner).

Konzept

Entwurf, erste Fassung, Rohschrift.

Engl. „*Concept*“, = Begriff, Vorstellung, Idee (Pons Kompaktwörterbuch); Im englischen Sprachgebrauch: Begriff, Überbegriff, Thema

Ein Konzept ist ein Überbegriff, Sammelbegriff, (Über-)thema für verschiedene im Behandlungsalltag beobachtbare Phänomene.

Ein Konzept ist ein Begriff, der das mentale Bild eines bestimmten Objektes oder Ereignisses in der realen Welt (z. B. Berufspraxis) beschreibt.

Konzepte sind „Vorstellungen über Klassen von Vorstellungen“, abgeleitet aus der Erfahrung (z. B. Berufspraxis) und ausgedrückt durch Symbole (Bloom 1975).

Konzepte machen den Gegenstandsbereich einer Theorie deutlich (Jacox, 1992).

Krankheit

Zustand oder Missbefinden mit unerwünschten Symptomen auf körperlicher, geistiger, seelischer Ebene mit und ohne Beschwerden oder Fehlleistungen im sozialen Kontext.

Kybernetik

Von altgr. kybernetiké téchne, "Steuermannskunst", zu kybernétes, "Steuermann" wird die Wissenschaft von der Struktur komplexer Systeme, insbesondere der Kommunikation und Kontrolle einer Rückkopplung

(engl. *Feedback*) bzw. eines Regelkreises bezeichnet.

Leitbild

Vorbild, an dem sich eine Person, eine Gruppe oder eine ganze Gesellschaft orientiert. Im Vergleich zum Ideal oder zur Utopie hat ein *Leitbild* eine stärkere Beziehung zur Wirklichkeit und ist eher zu erreichen.

Melancholiker

Temperamentstyp, der durch den Kardinalsaft Melancholera (= Schwarzgalle) geprägt wird. Die kalten und trockenen Qualitäten der Melancholera führen zu einem kritischen Zustand, bei dem sowohl die Aktivprozesse, als auch die stofflich-nutritiven Aspekte des gesamten Menschen defizitär sind. Körperlich manifestiert sich dies durch schwachen, manchmal dystrophischen Körperbau mit schwachem (Muskel-) Tonus, gestörter Adaptions-, Abwehr- und Regenerationsfähigkeit. Alle dynamischen Lebensprozesse können reduziert sein. Hinzu kommt ein ausgeprägter Energiemangel, der die Durchführung aktiver Prozesse zusätzlich behindert.

Die Wesensmerkmale sind von Resignation, Frustration, Pessimismus und geringem Selbstwertgefühl geprägt, was nicht selten zu depressiven Zuständen führt. Andererseits verfügt der Melancholiker über ausgeprägte philosophische Fähigkeiten und analytisches Denken. (Siehe auch Temperament)

Metapher, metaphorisch

Durch einen Vergleich zustande kommender bildlicher, meist vom Konkreten zum Abstrakten, übertragener Ausdruck, respektive übertragenes Bild. (Duden)

Erklärung und Darstellung (unbekannter), meist komplexer Vorgänge mit Hilfe veranschaulichender bildhafter Vergleiche aus bekannten Erfahrungsbereichen.

Methode

Griech.: *methodos* = Weg zu etwas.

Planmässiges Vorgehen oder Verfahren in Bereichen wie Unterricht, Forschung, Untersuchung, Behandlung, Herstellung.

Modell

„Muster, Vorbild, Typ; Entwurf oder Nachbildung; Form zur Herstellung der Gussform; Nur einmal in der Art hergestelltes Kleidungsstück; Mensch oder Gegenstand als Vorbild für ein Werk der bildenden Kunst“ (Duden). *auch*

Eine Vorstellung der Realität, aber nie die Realität selbst.

Eine vereinfachende Darstellung eines Gegenstandes oder Ablaufs einer Handlung, um eine Betrachtung zur erleichtern oder überhaupt erst möglich zu machen.

Morphologie

Gestalt- und Formenlehre. Lehre und Studium von der Gestalt, der Form und dem Bau des Menschen, der Tiere und Pflanzen auf makro-, oder mikroskopischer Ebene. (Med. / Biologie)

Morphologisch = die äussere Gestalt betreffend, der Form nach.

Naturalismus

Weltanschauung, nach der alles aus der Natur kommt und diese sich alleine aus sich selbst zu erklären vermag.

Der *Naturalismus* ist ausschliesslich in der sinnfälligen Welt verhaftet, er verneint die (göttliche) Offenbarung, ausserweltliche und übernatürliche Phänomene.

Neovitalismus

Moderne Umgestaltung der Lehre von der Lebenskraft. (siehe auch Vitalismus)

Lehre von der Eigengesetzlichkeit des Lebendigen. Philosophische Betrachtungsweise, die auf Aristoteles zurückgeht,

von E. von Hartmann (1842-1906), einem Gegner der mechanistischen Weltanschauung, begründet wurde und besonders in dem Philosophen H. Bergson und dem Biologen H. Driesch ihre Verfechter hatte.

Ordnungstherapie

Sammelbegriff für therapeutische Massnahmen, mit dem Ziel, krankheitserzeugende, bzw. -erhaltende Faktoren in der Lebensführung und den Lebensrhythmen der Patienten zu beseitigen, bzw. zu modifizieren, dass sie ihre Pathogenität verlieren. Berücksichtigt werden dabei u. a.: Ernährung, Schlaf-, Wach- und Arbeitsrhythmen, soziale Beziehungen, Konfliktsituationen, weltanschauliche und religiöse Faktoren.

Paradigma

Geschichte mit modellhaften Charakter bzw. Denkmuster, dass das wissenschaftliche Weltbild einer Zeit prägt (Duden).

Mit „Paradigma“ wird gewöhnlich eine kohärente Menge wissenschaftlicher Vorstellungen, die für die Erklärung eines Phänomenbereichs Gültigkeit haben bezeichnet. Ein *Paradigma* bedeutet ein Komplex von Annahmen und Vorstellungen, die

einen Phänomenbereich erklären. Ein *Paradigma* ist ein Leitbild für die Theoriebildung, die empirische Forschung und spezifische Methoden.

Ein *Paradigma* bezeichnet das jeweils gültige oder für gültig gehaltene Gesamtweltbild der Wissenschaft. Es ist das, was den Mitgliedern einer wissenschaftlichen Gemeinschaft gemeinsam ist, und umgekehrt besteht eine wissenschaftliche Gemeinschaft aus Menschen, die ein Paradigma teilen.

Allgemein anerkannte wissenschaftliche Leistungen, die für eine gewisse Zeit einer Gemeinschaft von Fachleuten massgebende Probleme und Lösungen liefern. Ferner ist der gesamte konzeptionelle Rahmen gemeint, der unsere innersten unbewussten Annahmen und Werte umschliesst.

Es handelt sich um Einstellungen, die wir in jeder Situation für selbstverständlich halten.

Phänomen

(Natur-) Erscheinung; seltenes Ereignis (Duden); mit den Sinnen wahrnehmbare Erscheinung.

Phlegmatiker

Temperamentstyp, der durch den Kardinalsaft Phlegma (= Schleim) geprägt wird. Die kalten und feuchten Qualitäten des Phlegmas vermindern die Aktivprozesse des Organismus, während die stofflich-nutritiven Aspekte in allen Lebensbereichen in den Vordergrund treten. Körperlich manifestiert sich dies durch eine mehr oder weniger ausgeprägte Neigung zu Fettansatz.

Die Wesensmerkmale sind von Gemächlichkeit, geringem Eigenantrieb und reduzierter Anpassungsfähigkeit an veränderte Bedingungen geprägt.

Der Phlegmatiker schätzt die Beständigkeit und ist daher unklaren Experimenten nicht besonders aufgeschlossen. Andererseits ist er verantwortungsbewusst und besitzt ein hohes Durchhaltevermögen in allen Bereichen. (Siehe auch Temperament)

Phytotherapie

Pflanzenheilkunde, Kräuterheilkunde. Heilkunde mit Arzneien pflanzlicher Herkunft. Die traditionelle Pflanzenheilkunde arbeitet nicht wirkstofforientiert, sondern auf der Basis empirisch gefundener und überlieferter ganzheitlicher (s. d.) Wirkprofile der einzelnen Pflanzen.

Den Pflanzen werden u. a. spezifische humorale Qualitäten, in Analogie zu den vier Kardinalsäften (s. d.) zugeordnet. Die therapeutische oder prophylaktische Anwendung erfolgt, der individuellen Krankheitssituationsprechend, innerlich und äusserlich in Form verschiedener galenischer Zubereitungen. (s. d.)

Pulsdiagnose

Naturheilkundliches Diagnoseverfahren, welches Informationen über die aktuelle humorale Situation des Gesamtorganismus liefert. Es wird an der A. radialis getasteten Pulsstelle nicht alleine die Pulsfrequenz beurteilt, sondern insbesondere die Stärke, die Breite und weitere spezifisch definierte Qualitäten.

Reflexzonen (-diagnostik)

Einem bestimmten Rückenmarksegment zugehörige Zone der Körperoberfläche, die bei Reizzuständen zugeordneter ("isosegmentaler") innerer Organe reflektorisch in einen Erregungszustand gerät. Umgekehrt können Reize über oberflächliche Reflexzonen auf innere Organe übertragen werden (z.B. Reflexzonentherapie).

Dermatome, Reflexzonen auf der Haut werden nach Head, Periostzonen der Knochen nach Vogler und Muskelreflexzonen werden nach Mackenzie benannt.

Reflexzonedagnostik ist ein Sammelbegriff für unterschiedliche Untersuchungsformen verschiedener Reflexarten. Der Patellarsehnenreflex ist ein typisches Beispiel der neurologischen Diagnostik, Hypo- und Hyper sensitivität in einem Dermatome/Segment kann auf Funktionsstörungen oder Erkrankungen entsprechender Organe hinweisen.

Sanguiniker

Temperamentstyp, der durch den Kardinalsaft Sanguis (= Blut) geprägt wird. Die warmen und feuchten Qualitäten des Sanguis verleihen gute Energiereserven und hohe Adaptionfähigkeit an wechselnde Umweltbedingungen. Dadurch besteht grosse Belastungs- und Regenerationsfähigkeit in allen Lebensbereichen. Die Wesensmerkmale sind von hohem Eigenantrieb, Begeisterungsfähigkeit, Optimismus und Neugierde geprägt, andererseits kann ein gewisser Leichtsinn, Vergnügungssucht und ein wenig ausgeprägtes Verantwort-

tungsbewusstsein vorhanden sein. (Siehe auch Temperament)

Schröpfen

Aufsetzen von evakuierten Saugglocken auf der Haut, bewirkt eine regional begrenzte Durchblutungssteigerung von Hautpartien, (sog. Hyperämisierung). Dadurch werden speziell in der Haut und im Unterhautgewebe Schlackenstoffe gelöst und abtransportiert. Über kutiviszereale Reflexe können an inneren Organen kurative Reize gesetzt werden.

Segmentdiagnostik

siehe Reflexzonen und -diagnostik

Selbtheilungskräfte

Bezeichnung für die Gesamtheit selbständiger Aktivitäten des Gesamtorganismus, Krankheiten zu überwinden und zu heilen.

Selbtheilungskräften werden in der Naturheilkunde eine zentral Bedeutung beigemessen, indem davon ausgegangen wird, dass für jeden pathologischen Prozess natürliche Heilungsstrategien zur Verfügung stehen. Kommt es im Krankheitsfall nicht zur spontanen und autonomen Heilung, kann das daran liegen, dass natürliche Heilungsstrategien blockiert sind oder nicht ausreichend effizient eingesetzt werden können. Prinzipiell beruht die Wirkung von naturheilkundlichen Therapien darin, jene Faktoren zu beseitigen, die Heilungsstrategien blockieren, bzw. deren Effizienz begünstigend zu modifizieren.

Semiotik

Bezeichnung für das gesamte Erscheinungsbild einer Krankheit.

Lehre von den Krankheitserscheinungen und -anzeichen (Symptomatologie).

Somatotopie

Topographische Zuordnung von Reflexzonen und Organbezügen innerhalb von definierten, abgegrenzten Körperarealen. Beispielsweise Reflexzonen der Fusssohle oder Handfläche, die bestimmten Organen und

Gewebe zugeordnet werden. (siehe auch Reflexzonen)

Spagyrik

Form der Arzneitherapie zur innerlichen und äusserlichen Anwendung. Der Begriff Spagyrik stammt wahrscheinlich ab aus griechisch «spao» (trennen) und «ageiro» (vereinigen, zusammenführen). In der Arzneizubereitung soll der "edelste Kern" der Ausgangsstoffe hervorgebracht und therapeutisch nutzbar gemacht werden. In spagyrischen Essenzen (Arzneien) sind die Ausgangsstoffe in aufwendigen chemisch-physikalischen Verfahren zuerst getrennt, die Wirkstoffe einzeln bearbeitet und zum Schluss in gereinigter, "vollendeter" Form wieder zusammengeführt worden. Ausgangsprodukte sind meistens Pflanzen, aber auch Salze und Metalle.

Der Herstellungsprozess führt über die handverlesenen, gereinigten und zerkleinerten Ausgangsprodukte zum Gährungsprozess. Die Maische wird einer Wasserdampfdestillation unterzogen, die Destillate (ätherische Öle) werden Uressenzen genannt. Der Destillationsrückstand wird verascht (Calcination), gereinigt und mit der Uressenz vereinigt mehreren Klärfiltrationen unterzogen.

Systemtheorie

Systema (gr.) bedeutet: Zusammenstellung, Gliederungsprinzip, Ordnungsprinzip, Aufbau (Duden).

„System“ = eine neue Einheit und hat Elemente als Voraussetzung, ist jedoch nicht die blosse Summe dieser Elemente. Beziehungen dieser Elemente untereinander und die daraus entstehenden Wechselwirkungen ergeben etwas „Neues“, welches nicht ausschliesslich auf die Eigenschaften der Elemente zurück zu führen ist. (Quelle: Joachim Wenzel).

Systemtheorie ist eine Theorie, die Versucht die Erscheinungen und Gesetzmässigkeiten unterschiedlichster komplexer Systeme mit

Hilfe einheitlicher Begriffe und Werkzeuge versteh- und bearbeitbar zu machen.

Arbeitsdefinition: Eine Menge von (eher vielen) Elementen, die in Ihrer Verschiedenheit zusammenarbeiten und sich zusammen als ganzes System verhalten und dieses aufrecht erhalten.

Temperament

"Grundstimmung" des Organismus, die durch "Hervortreten" der humoralen Eigenschaften eines der vier Kardinalsäfte geprägt wird. Im humoralmedizinischen Sinne prägt das Temperament nicht nur die Wesens-, Verhaltens- und Stimmungsmerkmale eines Menschen, sondern die gesamten Aktions- und Reaktionsmuster des Organismus. Häufig treten Misch-, oder Übergangsformen zwischen verschiedenen Temperamenten auf, die typischen Temperamentsmerkmale bleiben jedoch in Einzelbereichen ausgeprägt. (Siehe auch: Sanguiniker, Phlegmatiker, Choliker, Melancholiker)

Theorie (siehe auch Systemtheorie)

Wissenschaftliche Darstellung, Betrachtungsweise, Lehrmeinung, Lehre; Reine Erkenntnis ohne Rücksicht auf praktische Verwertung (Duden).

Theorie: ein System von Aussagen zur Erklärung bestimmter Tatsachen oder Erscheinungen (Phänomenen) und der ihnen zugrunde liegenden Gesetzmässigkeiten.

Theorie ist immer die abstrakte (rein begriffliche) Betrachtung einer Wirklichkeit.

Vitalismus

Philosophische Lehre, die auf Aristoteles zurückgeht, nach der das organische Leben einer besonderen Lebenskraft zuzuschreiben ist. Vitalismus vertritt die Auffassung, das Lebewesen nicht bloss stoffliche Gebilde sind und das Phänomen des Lebens nicht alleine aufgrund physikalisch-chemischer Prinzipien zu deuten ist, sondern ein immaterielles Etwas, wesentlich mitwirkt (Elan vital, Entelechie).

Zellulärpathologie

Von dem Arzt und Anthropologen Virchow Rudolf Ludwig Karl (1821 – 1902) begründetes und 1858 veröffentlichtes wissenschaftliches Modell der Krankheitsentstehung, in dem die einzelne Zelle mit ihren pathologischen Veränderungen als Zentrum der Krankheit definiert wird. Nach dem morphologischen Gedanken der Zellulärpathologie kann nicht der ganze Körper erkranken, sondern immer nur einzelne Zellen oder Zellgruppen. Die Zellulärpathologie steht damit in Widerspruch zur Humoralpathologie, die morphologische und funktionelle Veränderungen der Zellen als lokales Ergebnis einer humoralen Pathophysiologie des Gesamtorganismus interpretiert.

Zungendiagnose

Befunderhebung durch Betrachten der Zunge. Die Zunge ist in Reflexzonen aufgeteilt, deren Veränderungen als diagnostische Hinweise auf entsprechende Verdauungsorgane angesehen werden. Beurteilt werden u.a. die Farbe der Zunge und des -belages, Grössen- und Formveränderungen, die Zungenpapillen, die Zungenoberfläche, die Gefässe sowie Zungentonus, -zittern, -sensationen (z.B. brennen).